21.05.1929 Di: kein AK

3982

22.05.1929 Mi

A:
Y: Pfingsttage: Kirmes in Esch, Springprozession in Echternach

Ersch (4) S. 141: Esch und Echternach

REVR. 30.

Abreißkalender

Zwei große E haben auf die luxemburger Pfingsttage Beschlag gelegt: Esch und Echternach. Und es wäre schwer, einen größeren Gegensatz zu erdenken, als zwischen diesen beiden, an und für sich genommen mitsamt den Wässern, darin sie sich spiegeln, und im Betracht der Kirmes, die sich hier und dort abspielt: Esch mit seinem amerikanischen Rhythmus, seinen rauchenden Schloten und seinen roten Eisengußbächen, seinem Völkermosaik der Arbeiterviertel, seinem heißblütigen, oft gewalttätigen Leben, und Echternach, mit seiner idyllischen Ruhe, die selbst im stärksten Trubel der Pfingsttage von den Häuserfronten ausgestrahlt wird, mit dem märchenhaften Zauber seiner Überlieferung, mit der Gemütlichkeit, die aus seinen Straßennamen musiziert, mit der Atmosphäre, in der sich jede Nervosität entspannen will, und seiner Sauerbrücke, von der man den sacht bewegten dicken Mönen zusehen kann ohne den Wilderertrieb, sie gleich zu fangen und Herr über sie zu sein. Leben und leben lassen!

In der Basilika, die mit dem Braunrot ihrer Säulen tut, als möchte sie wieder ganz jung sein, sitzen schon Montags fromme Pilger betend und händefaltend in den Bänken und sehen nicht die müßigen Schauer, die herein- und hinausströmen und keine Zentnerlasten auf dem Herzen tragen, wie sie, die von ferne kommen, um bei dem großen Heiligen Entbürdung zu erflehen. Und in den Straßen gehen geschäftige Männer hemdärmelig ab und zu und bereiten allerlei vor für den Tag der Ernte.

Aus der Knabenzeit steigen Erinnerungen auf: Wie man zum ersten Mal die Springprozession erlebte, an einem Fenster des alten Hauses Fichtel, wo von der Ecke der Blick dem Gewoge der Tanzenden gradeaus entgegen- und links nachschaute. Es war heißes, farbiges, nachhaltiges Erleben. Ich genoß Gastfreundschaft in einer alten Echternacher Familie, und Gastfreundschaft ist das Licht geblieben, das für mich immer noch jene Tage überschimmert. Sie ist in Echternach an den Pfingsttagen ein Massenartikel. Sie erstreckt sich nicht nur auf Individuen, sondern man könnte sagen auf Dörfer, Bezirke, Länder, die ganze Welt. Ich sah damals alle Stuben eines Erdgeschosses in Nachtlager verwandelt für die Pilger, die schon abends vorher aus fernen Eifeldörfern mit Kreuz und Fahne eingezogen waren. Ich weiß nicht, ob es noch heute ebenso gehalten wird, aber ich nehme es an. Denn man erlebt in schöner Anpassung an die Zeit noch heute Ähnliches, wenn man bei der Funny sich zum Mittagbrot mit ansetzt. In luftigem, hellem Saal sind die Tische gedeckt, und eine Reihe nach der andern füllt sich mit fremd redenden Gästen, Frauen und Männer, Damen und Herren, die sich bei der Suppe zunicken, nach der ersten Platte freudig überrascht sind, daß noch eine zweite kommt, und nach der zweiten paff, wenn ihnen die Funny eigenhändig noch eine dritte hinschiebt. Die Gastfreundschaft ist die Seele, ist der Duft der Bewirtung, sie liegt in Echternach in der Luft, sie kommt von unten und von ganz inwendig, aus dem Gefühl, das tief in den Zeiten wurzelt, wo die Menschen noch stärker empfanden und öfter daran gemahnt wurden, daß sie auf einander angewiesen waren, und daß in den bösen Klüften des Lebens zu viele abstürzen müßten, wenn sie nicht mit Solidarität an die andern angeseilt wären.

Revue 22.5.1929